

Predigt zum Osterfest (17. und 18.04.2022) in Heidelberg und Mannheim

Jona 2, 1-11

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

- 1** *Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.*
- 2** *Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches*
- 3** *und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.*
- 4** *Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,*
- 5** *dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.*
- 6** *Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.*
- 7** *Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!*
- 8** *Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.*
- 9** *Die sich halten an das Nichtigte, verlassen ihre Gnade.*
- 10** *Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem HERRN.*
- 11** *Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.*

Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das ist also das Ende! - So was in der Art wird Jona wohl gedacht haben, als die Wellen über ihm zusammenschlugen und erst die Finsternis und dann auch noch ein riesiger Fisch ihn verschlang. Ihn zu opfern, ihn über Bord zu werfen, war sein eigener Vorschlag gewesen, er war nicht länger weggelaufen, sondern hatte – endlich – Verantwortung übernommen: „*Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist.*“¹ Zuerst hatten sie nicht gewollt, schließlich hatten sie aber keinen anderen Ausweg mehr gesehen. „*Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.*“²

Das ist also das Ende! Hier und jetzt sollte seine verzweifelte Flucht enden. „*Weit weg vom Herrn*“³ wollte er sein, so weit weg wie nur irgend möglich. Und dieser Wunsch führt ihn nun in Abgründe, die nur schwer auszuhalten sind. Und in die doch – auf ganz andere Weise – mancher oder manche von uns auch schon geblickt haben: Wenn du den Boden unter den Füßen verlierst, wenn alles über dir zusammenschlägt. Wenn du überhaupt keinen Ausweg mehr siehst.

Vom „*Rachen des Todes*“, der ihn verschlungen hat, spricht Jona in seinem Gebet: „*Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.*“ Das sind im Grunde Umschreibungen eines Nahtoderlebnisses.

¹ Jona 1, 12

² Johannes 11, 50

³ Jona 1, 3

„**Verschlingen**“, das hebräische Wort wird auch verwendet, um etwa zu beschreiben, wie die Streitmacht des Pharaos von den Fluten⁴ vernichtet wird. Es gibt auch ein paar Stellen, da heißt es, dass „*die Erde zur Strafe ihren Mund aufzut*“⁵ und Menschen mit all ihrem Hab und Gut verschlingt. Irgendwie kommen einem dabei die Bilder vom Jahrhundert-Hochwasser 2021 im Ahrtal in den Sinn. Oder die Berichte von Menschen, die in wenig hochseetauglichen Booten der Perspektivlosigkeit ihres Lebens ertrinken wollen – und dann im Mittelmeer ertrinken.

Aber nicht nur Todeserfahrungen, sondern auch Erfahrungen der Gottesferne, der Gottesfinsternis, des Verstoßenseins schildert das Gebet Jonas: „**Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Ich schrie aus dem Rachen des Todes. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen.**“

Aber dieses Wort, das Luther mit „Rachen“ übersetzt (Rachen des Todes) kann auch „Mutterleib“ bedeuten – etwa in Psalm 22: „*Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter. Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an, du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.*“⁶ Der vermeintliche „Todesrachen“ hat also auch etwas Bergendes, steht nicht nur für das Ende, sondern auch für einen Anfang, hier wächst etwas Neues, neues Leben. Und es wächst – im Mutterleib – Bindung und Vertrauen. Der Fisch, der Jona verschlingt, bedeutet für ihn nicht – wie im ersten Moment gedacht – Unheil, sondern seine Rettung durch die Hand Gottes. Und auch in ihm wächst eine neue Bindung, wächst Vertrauen. Vertrauen, dass Gott ihn nicht fallen lässt. Auch wenn alles im Dunkel unterzugehen scheint.

Der Fisch tritt also nicht nur als gefährliches, tödliches Monster auf, als das er zunächst erscheint, sondern steht auch für Geborgenheit, ja Rettung: „**Ich rief zum HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt.**“

Jona darf staunend erkennen: Ich wollte weg von Gott, so weit es nur irgend geht, – doch der Herr ist nicht weit weg von mir. Auch jetzt nicht, auch in meinem Widerstreben nicht, auch in diesen Abgründen nicht. Und wir merken: Auch Jona ist gar nicht so weit weg von IHM.

Denn was fällt ihm ein, in seiner ausweglosen Lage: Zu beten. „**Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches.**“ Es ist ganz ähnlich wie bei Hiob, der ganz fürchterliche Klagen gegen Gott vorbringt, – aber er weiß niemand anderen, dem er sein ganzes Leid und seine Wut hinhalten kann – als eben diesem Gott. Und vielleicht dürfen wir auch an den verlorenen Sohn denken, der ja auch nichts *mehr* wollte, als nur weg vom Vater, – und der am Ende auch niemand anderen wusste, der ihn aus seiner Not retten konnte, als eben dieser Vater.

Und so ist es auch hier: „**Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. ... Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott! Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich**“: An niemand anderen als den HERRN, an den, vor dem ich auf der Flucht war.

Genau genommen ist dies hier aber gar nicht sein Gebet im Bauch des Fisches, sondern es ist eine *Rückschau* auf dieses Gebet. Hier spricht einer, der Gottes Hilfe erfahren hat. Hier ist nicht offen, wie die Geschichte ausgeht, – sondern der, der dem Tod entronnen ist, blickt zurück auf Todesnot und Errettung.

Und so hat dieser Psalm des Jona eine spannende Zeitreise angetreten: Wir könnten ihn lesen als Danklied des Auferstandenen an Ostermorgen. Jesus selbst legt das förmlich nahe, wenn er zu

⁴ 2. Mose, 14, 28

⁵ 4. Mose 16, 30

⁶ Psalm 22, 10-11

den Pharisäern und Schriftgelehrten sagt: „*Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht fordert ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden außer dem Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein. ...*“⁷ Hier zeichnet Jesus seine eigene – noch bevorstehende – Grenzerfahrung ein in das Geschick des Jona, - der Rachen des Todes wird zum Bild für Kreuzigung und Tod, die Zeit im Bauch des Fisches zum Symbol für das Grab und die Auferstehung.

Eindrücklich ist, wie die Jonageschichte die Bilderwelt in den frühchristlichen Katakomben in Rom geprägt hat: Diese unterirdischen Grabhöhlen, wo sich die junge christliche Gemeinde zur Zeit der Christenverfolgung versammelte, wo sie ihre Toten begruben und heimlich ihre verbotenen Gottesdienste feierten, mögen sich für sie wie der Bauch des Fisches angefühlt haben. Da waren sie dem Tod so nahe und erlebten zugleich eine große Geborgenheit, und so finden sich dort viele Malereien, die die Jonageschichte nacherzählen – als Geschichte von Todesangst und Geborgenheit in Gottes Hand.

Und so hat die Geschichte des Jona und sein Lied schließlich auch den Weg in unseren Ostergottesdienst gefunden – und verbindet heute Jona und Jesus mit meiner eigenen Grenzerfahrung des Todes, den wir alle einmal sterben müssen. Das „*Zeichen des Jona*“ kann uns helfen, die eigene Todesangst mit der Hoffnung der Auferstehung zu verbinden: „*Ich hang und bleib auch hangen / an Christus als ein Glied; / wo mein Haupt durch ist gangen, / da nimmt er mich auch mit. / Er reißet durch den Tod, / durch Welt, durch Sünd, durch Not, / er reißet durch die Höll, / ich bin stets sein Gesell.*“⁸

Und so finde ich den Schluss der Geschichte sehr treffend. Schlicht, aber gerade darin ganz stark. Jonas letztes Wort: „**Hilfe ist bei dem HERRN.**“ Und den vorläufigen Schlusssatz der Erzählung: „**Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.**“

Vielleicht taugt der Satz nicht als Inschrift auf einem Grabstein. Aber letztlich setzt er nur ins Bild, was wir meinen, wenn wir sagen: Gott schenkt uns neues Leben, durch sein schöpferisches Wort. Und wir werden auferstehen, wenn er uns ins Leben ruft. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)

⁷ Matthäus 12, 39-40

⁸ ELKG² 453, 7